

Vanessa Kleinschnittger: *Zombie Society: Mediale Modulationen der Figur des Zombie in Vergangenheit und Gegenwart*

Baden-Baden: Nomos 2015 (Short Cuts | Cross Media, Bd.8),
215 S., ISBN 9783848724239, EUR 39,-

(Zugl. Dissertation an der Universität Basel, 2014)

Das berühmteste Zitat aus einem Zombie-Film ist wohl der in *Dawn of the Dead* (1979) formulierte Satz über die Toten, die in einer überfüllten Hölle keinen Platz mehr fänden. Vanessa Kleinschnittgers Monografie erinnert daran, dass dieses Zitat, oft nahtlos in einen allgemein-apokalyptischen Kontext übertragen, eine kulturell spezifizierende Textumgebung besitzt: „You know Macumba? Voodoo. My granddad was a priest in Trinidad. He used to tell us, ‚When there’s no more room in hell, the dead will walk the earth.‘“ An einem

entscheidenden Punkt der Prägung des modernen Zombies wird Anschluss an seine kulturellen Wurzeln gesucht. Kleinschnittgers Leitthese entsteht aus Anschlussstellen wie diesen – die These, dass die Entwicklungsstadien der kulturellen Metapher ‚Zombie‘ kontinuierliche ‚Modulationen eines primären Rahmens‘ (vgl. Goffman, Erving: *Rahmenanalyse*. Frankfurt: Suhrkamp, 1980, v.a. S.52-98) darstellen.

Das erste Kapitel widmet sich dementsprechend der Genese des ‚Zombi‘ (ohne -e, zur Unterscheidung von der

Rezeptionsfigur) im haitianischen ‚Vodou‘ (in dieser Schreibweise, um es vom verkitschten ‚Voodoo‘ abzuheben). Die Darstellung der haitianischen Sklaverei-Geschichte und der aus ihr resultierenden Religion zeigt überzeugend, wie der Glaube an wandelnde Leichen aus einer dualen Seelen-Konzeption hervorgehen konnte. Ausgehend von diesem kulturellen Nährboden lesen sich die Passagen zur Überführung des Motivs in die westliche Kultur sehr schlüssig und zeigen, wie stark die anti-kapitalistische Tendenz schon immer zum Bedeutungsarsenal des Zombi(e)s zählte.

Diese Konstante rechtfertigt jedoch nicht die Einebnungen, die im zweiten Kapitel zu den medialen Entwicklungen zu finden sind. Geleitet vom Willen der Autorin, den Zombie als ‚leere Allegorie‘ zu zeichnen, erfahren seine spezifischen Prägungen kaum Berücksichtigung. Ein Beispiel: Den spanischen Zombie-Film zeichnet seit Amando de Ossorios *Muertos sin ojos* (ab 1971) eine anti-katholische Prägung aus. Grund dafür ist der Widerstand gegen den Franquismus – zweifelsohne ein neuer ‚primärer Rahmen‘ und keine externe Einwirkung auf den ‚eigentlichen‘ Zombi(e). So handelt es sich auch nicht um einen MacGuffin, wenn im spanischen Zombiefilm [*•Rec*] (2007) Untaten der katholischen Kirche als Grund der Zombifizierung aufgedeckt werden, sondern um eine Anklage des Fortbestehens von im Faschismus gefestigten kirchlichen Machtstrukturen. Die Autorin geht auf diesen und viele andere Zusammenhänge, in denen auf die Zombie-Metapher zurückgegriffen

wird (u.a. Vietnamkrieg, sexuelle Revolution, SARS, homosexuelle Emanzipation, ‚Kampf gegen den Terror‘), nur am Rande ein und zeigt damit implizit, dass die Zombie-Allegorien (Plural!) nur auf einer verallgemeinernden Metaebene ‚leer‘ erscheinen. Die ‚toten Hüllen‘ werden in konkreten politischen Zusammenhängen kontinuierlich und zeitüberbrückend neu belebt, was bei der Analyse des Gesamtphänomens nicht hätte unterschlagen werden dürfen.

Statt auf konkrete Zusammenhänge bezogene Analysen werden Passagen zu kanonischen Filmen wie *White Zombie* (1932) oder der Romero-Reihe (1968-2009) präsentiert, die der bestehenden Forschung (bspw. den Analysen in Fürst, Michael/Krautkrämer, Florian/Wierner, Serjoscha (Hg.): *Untot: Zombie Film Theorie*. München: belleville, 2011) kaum etwas hinzuzufügen haben. Zudem kommt es zu enormen Fehleinschätzungen, wenn beispielsweise Lucio Fulcis *Zombie 2* (1979), mit seinem auffälligen Hang zur Medienreflexion (man denke nur an die auf Luis Buñuels *Un chien andalou* [1929] verweisende und die Konfrontation mit dem Abjekten bestens verbildlichende ‚Splitter im Auge‘-Szene), als epigonaler Romero-Verschnitt abgetan wird (vgl. S.105). Auch Filme, welche die These der Autorin von einer anhaltenden Modulation des Vodou-Zombis gestärkt hätten (wie u.a. *Dead & Buried* [1981]) finden leider keine Erwähnung; Filme der 1980/90er Jahre werden vielmehr in ihrer Gesamtheit auf ihre komödiantischen Tendenzen reduziert (vgl. S.109-115).

Der Übergang des Zombies in den Mainstream der Nullerjahre wird von Kleinschnittger über Entwicklungen im Computerspiel und deren Niederschlag in der Spielverfilmung *Resident Evil* (2002) beschrieben. Darauf folgend erfahren *28 Days Later* (2002) und das *Dawn of the Dead*-Remake (2004) kurze Besprechungen, ebenso die literarischen Experimente von Seth Grahame-Smith (*Pride and Prejudice and Zombies* [2009]), Max Brooks (*The Zombie Survival Guide* [2003], *World War Z* [2006]) und Robert Kirkman (*The Walking Dead* [2003-]). Der Rest der vielseitigen jüngsten Zombie-Welle verschwindet in undifferenzierten Listen.

Vor allem im letzten Kapitel zeigt sich ein weiterer Ansatz der Autorin: eine Rezeptionsanalyse anhand von Facebook-Foren. Diese wird als Beleg einer im dritten Kapitel nachgetragenen Theoretisierung nach Jürgen Habermas präsentiert, die aber auch nicht mehr

beweisen kann, als dass der Zombie eine systemreflexive Denkfigur ist.

Kleinschnittger will das Zombie-Phänomen in einer „über eine Untersuchung des medialen Produkts hinaus[gehenden]“ (S.11) Perspektive behandeln. Für die Herleitung der Allegorie(n) aus der Vodou-Religion gelingt ihr dies auch. Spätestens aber, wenn es um die mediale(n) Entwicklung(en) geht, leuchtet die Methode nicht mehr ein, da durch sie die Filme und ihre Kontexte auf ein entpolitisiertes Modulations-Narrativ heruntergebrochen werden. Die Autorin stellt dann fest, dass „grosse Brüche im Sinne von unerklärlichen Entwicklungssprüngen nicht zu beobachten“ (S.140) seien. Erklärliche Sprünge allerdings, welche Kleinschnittger gleich mit einebnet, hätte es *en horde* gegeben.

Matthias Däumer (Tübingen)